

Kurzprotokoll des literarischen Gesprächs zu

Friedrich Ani: Meine total wahren und überhaupt nicht peinlichen Memoiren mit genau elfeinhalb. Hanser 2006

vom 25.10.2016

Es werden einige Passagen aus dem Buch vorgelesen. Im Blitzlicht zeigen sich meist positiv konnotierte Leseerfahrungen: Das Kinderbuch wurde gerne gelesen, die Gefühle des Jungen wurden präsent, sprachliche Details haben gefallen, auch die prägnante und rasante Darstellung der Wucht einer ersten kindlichen Verliebtheit, der Überforderung und der Sprachlosigkeit angesichts dieser neuen Gefühle. Es wurden auch kindertümelnde Adjektive genannt wie "goldig" und "süß". Die dynamisch-sprunghafte, nicht-lineare Erzählweise wurde unterschiedlich wahrgenommen: Manche fanden die dadurch hervorgerufene leserseitige Orientierungslosigkeit dem Thema angemessen, andere nannten die Erzählweise holprig und fanden es mühsam, in die spärliche Handlung hineinzufinden. Unterschiedliche Erfahrungen gab es auch bezüglich des Realitätsgehalts: Ist das eine authentische, wahrhaftige Schilderung - oder doch "total übertrieben", wie auch gesagt wurde?

Der elfeinhalb-jährige Simon ist völlig durcheinander: Er kann sich nicht mehr normal verhalten, nicht mehr sprechen und klar denken, in seinem Kopf denkt es nur noch "Annalena". Er schreibt nun, den Maßreglungen seiner Deutschlehrerin zum Trotz, seine "Memoiren" in der Ich-Form, was hier heißt: Er schildert einen Zeitraum von Dienstag bis Sonntag, in dem sein Leben und Denken beginnt, völlig um die bald zwölfjährige Annalena zu kreisen, zum Teil gegen seinen Willen. Überwältigt von seiner Verliebtheit, deren Symptome er zunächst nur ungeordnet beschreiben kann, sucht er die Nähe des Mädchens, rennt dann aber panisch immer wieder weg, schafft peinliche, aber auch komische Situationen, lernt sie tatsächlich kennen und findet schließlich sogar seine Stimme wieder. Dass sein geliebter Großvater ins Krankenhaus gekommen ist, kann er zunächst kaum realisieren, doch schließlich ist es dieser Großvater, der ihm klarsichtig seinen Zustand benennt und positiv bewertet. In Visionen hört die Stimme einer Nymphe (- Nümfe, wie er trotzig schreibt -), die ihm einen altgriechischen Mythos erzählt, in dem Verliebtheit ihre chaotisierende Kraft entfaltet. Auch das hilft ihm, zu begreifen, was mit ihm geschieht, eine Sprache dafür und eine Umgangsweise damit zu finden. Er schenkt Annalena, die sich ihm freundschaftlich zuwendet, Blumen und scheint am Ende versöhnt, obwohl das Mädchen wieder abgereist ist.

Unser Gespräch handelt über weite Strecken von der Frage nach der Glaubwürdigkeit der Konstruktion - natürlich kann ein Kind nicht kunstvoll einen sich langsam auflösende Gefühls- und Gedankenwirrwarr auch in der komponierten sprachlichen Form so schildern wie der Ich-Erzähler es vorgibt. Und es ist eine starke Figur: Selbstbewusst überwindet er Peinlichkeitsgefühle. Aber: Entspricht Simons geschilderte Befindlichkeit möglichen Erfahrungen in der späten Kindheit? Oder ist das doch eine Über-Dramatisierung, wie eingewandt wird? Uns fällt auf, dass es kaum Passagen gibt, in denen Verliebtheit als schön geschildert wird. Auch das sei wahrhaftig, sagen manche: Erwachsene überhöhen diesen Zustand bekanntlich leicht.

Das Buch ist auch formal komplex: es werden Dissoziationserfahrungen berichtet und auch sprachlich umgesetzt, etwa durch unmittelbar aufeinander folgende Widersprüche oder starke Sprüche wie "ich sterbe". Zudem ist es relativ handlungsarm: Im Zentrum steht die Befindlichkeit Simons, andere Figuren oder Ereignisse bleiben randständig. Für den Literaturunterricht stellen sich Fragen: Ist das Buch formal zu schwierig für fünft- oder Sechstklässler - z.B. wird der Freitag vor dem Dienstag geschildert, was die Orientierung am Handlungsfaden verkompliziert? Ist es übergriffig in dem Sinn, dass intime Gefühle benannt werden, die (einige) Kinder womöglich (noch) nicht empfinden? Würden sich die Jungen in der Klasse sehr sträuben, ein Buch wesentlich über Gefühle zu lesen? Vermutlich schon, aber sie fänden auch einen originellen und souveränen Helden. Am Ende des Gesprächs scheint es, als ob das Buch viele Fürsprecher/-innen in unserer Gruppe gefunden hat, die sich eine Lektüre mit der Klasse gut vorstellen können.